

Ein Sommernachtstraum

Komödie von William Shakespeare

Premiere am 21. Juni 2008

Freilichtbühne im Turm Baur

Zwischen Pappkarton und Fliegenpilz

Ingolstadt (DK) Eine Kiste. Braune Pappe nur. Und doch verheißungsvoll. Streng bewacht. Sehnsüchtig erwartet. Zaubert ihre Anwesenheit doch ein seliges Lächeln auf des Herrschers despotisches Antlitz. Man tastet und horcht. Es klopft. Es rappelt. Und plötzlich stößt eine Klinge durch den Karton, erkämpft sich ein wildes Wesen die Freiheit aus dem Gefängnis. Es ist Hippolyta, Königin der Amazonen, die sich Theseus in seine Athener Militärdiktatur schicken ließ. Kriegsbeute für den Traualtar.

Das erste Bild sagt viel aus über Macht, Eros und Gewalt, über die dunklen Seiten, die trotz aller vergnüglichen Liebesverwirrungen eben auch in William Shakespeares "Sommernachtstraum" zu finden sind. Genau am Tag der Sommersonnenwende feierte Peter Reins Freilicht-Inszenierung im Turm Baur Premiere. Und in dieser kürzesten Nacht des Jahres, die dem längsten Tag folgte, bescherte er dem Publikum einen kurzweilig-verspielten Abend, der nach zweieinviertel Stunden mit großem Applaus bedacht wurde.

Von Wagemut und Wahn

Eisig und steril präsentiert sich Athen, wo der erste Aufzug spielt. Meterhohe Vliesbahnen bilden einen künstlichen Wall, der zwar keine Sicht auf das Dahinter gewährt, aber Ritzen für Auf- und Abtritte des Personals bietet – und Assoziationen zulässt. Ein White Cube ist das. Ein riesiger Denkraum, in den Figuren als Emotionsträger hineinkatapultiert werden, in dem ein Traum beginnt. Mit einer, zwei, drei, nein vielen Geschichten vom Lieben und Betrügen, von Wagemut und Wahn, Verführung und Verzweiflung. Von einer Amazonenkönigin, die gezähmt werden soll. Von Paaren, die sich verlieren und auf labyrinthischen Umwegen wieder finden. Von Geisterwelt und Koboldlust. Von kläglichen Komödien und der Kraft der Imagination.

Hinter dem weißen Vorhang, nur einen Lidschlag des Träumenden entfernt, liegt eine Zauberwelt aus sattem Grün und funkelndem Licht. Eine herrliche Bilderbuchlandschaft hat Bühnenbildner Bodo Demelius da geschaffen. Mit sanften Hügeln, einem kleinen Bach, Schlupfwinkeln und magischen Kreisen. Riesenhafte Gräser und Mohnblumen lassen alle Kreaturen winzig klein erscheinen. Die Musiker (Stephan Kanyar, Erwin Gregg, Thomas Gschrey, Arno Haselsteiner, Stefanie Kammerlander) finden unter einem Fliegenpilz Platz. Im blauen Blütenkelch (der Romantik) bettet Titania ihr müdes Elfenhaupt. Und ein Grasblättchen gibt eine kuschelige Unterlage für Hermias Waldschlummer.

Denn auf der Flucht vor ihrem Vater und seinem Hochzeitskandidaten geraten Hermia und ihr Geliebter Lysander – und auf ihren Spuren Helena

und Demetrius – an den verwünschten Ort, an dem durch den Streit von Oberon und Titania alle Naturgesetze durcheinander gewirbelt wurden. Was Oberons schalkhaften Diener Puck in hellstes Entzücken versetzt. Denn er liebt das Tohuwabohu wie Flaschenbier und Hokuspokus. Richard Putzinger präsentiert den frivolen Kobold als köstlich farbenfrohe Variante seines dämonischen "Shockheaded Peter"-Conférenciers.

Vielleicht sind die Anklänge an diese Junk Opera auch der Musik geschuldet. Denn Stephan Kanyar hat für Peter Reins "Sommernachtstraum" eine sphärisch verwehende, mondsüchtig schräge Musik geschrieben, die bisweilen an die Tiger Lillies erinnert. Dazu hat er Shakespeare-Verse vertont. Songs zwischen Waits und Weill, die das Freilichtspiel mit einer Prise Musical würzen.

Mit leichter Hand

Peter Rein setzt aber in erster Linie auf die Kraft der Bilder. Und inszeniert trotz der tiefenpsychologischen Lesart des Stückes (die Gewalt des anarchischen Eros) mit leichter Hand. Ein gaukelnd komisches Spiel ist dieser "Sommernachtstraum", trägt heutige und märchenhafte Züge zugleich. Ist poetisch, draufgängerisch, hormongeladen – und ab und an ein wenig albern (die Wasserflasche als Phallussymbol, das Schlammcatchen).

Highlight jedes "Sommernachtstraums" ist natürlich das Rüpelspiel. Wenn gute Schauspieler die Kunst lächerlich laienhaften Spiels darbieten, ist das ein Genuss fürs Publikum. Und Olaf Danner darf als spielwütiger, wenn auch divenhafter Niklaus Zettel sein Können mit Witz und großer Präzision unter Beweis stellen. Der Rest der "Meisters" gefällt ebenfalls: Matthias Winde, Daniel Kersten, Toni Schatz, Peter Greif und Ralf Lichtenberg.

Chris Nonnast und Norbert Aberle überzeugen als Herrscherpaar in Doppelrollen. Als Quartett der jungen Athener beglücken Daniel Breifelder, Aurel Bereuter, Kaja Schmidt-Tychsen und Eva Rodekirchen. Und Peter Reisser wird als Rocky-Horror-Elf in Titanias Diensten zum kecken Gegenspieler Pucks installiert. Gut geführt ist auch die kleine Schar der Statisten, die als furchterregend liebevolle Elfen in anmutigen Choreografien durchs Gehölz huschen.

Man merkt: Auch auf die Übergänge wurde hier viel Wert gelegt. Auf das Spiel mit verschiedenen Ebenen. Auf die Verzahnung der Geschichten. Auf klare Strukturen, aparte Lichtstimmungen und Knalleffekte. Ein abgründiges Traumspiel für ungestüme Sommernächte.

Von Anja Witzke

DONAUKURIER – 23.06.2008

Die Jungen Wilden der Liebe

Ingolstadt. Besser konnten die Voraussetzungen für das Theater Ingolstadt nicht sein: Sommersonnenwende, Traumwetter und kein Deutschland-Spiel zur Freiluft-Premiere des "Sommernachtstraum" am Samstag. Shakespeares romantisch-verhextes Verwirrspiel der Liebe hat sicherlich das Zeug zum

theatralen Sommermärchen. Doch die Inszenierung des Intendanten Peter Rein überzeugt nur zum Teil.

Meterhohe Blumen, ein Teich und ein riesiger Pilz mit der Liveband darunter (Bühne und Kostüme: Bodo Demelius) kommen zum vorschein, wenn der weiße Vorhang fällt. Hier, weitab vom Hof des Athener Herzogs Theseus, in dieser Traumlandschaft, treiben die Feen und Elfen ihre Spielchen mit den jungen Liebenden: In den Rollen der Hermia, Helena, des Lysander und Demetrius laufen Kaja Schmidt-Tychsen, Eva Rodekirchen, Daniel Breitfelder und Aurel Bereuter ein letztes Mal zur Hochform auf: Die vier Schauspieler verabschieden sich mit einem sehr witzigen und exzentrischen Spiel aus dem Ensemble. Sie sind der Höhepunkt der Aufführung.

Eva Rodekirchen gibt eine biedere und starrköpfige Helena im Sekretärinnen-Look mit Julia-Timoschenko-Haarkranz. Daniel Breitfelders Lysander ist ein Dandy-Liebhaber mit französischem Akzent und dicker Sonnenbrille, der seinen Text gerne mit "Alors" einleitet. Ebenso überdimensioniert die dunkle Sonnenbrille der Hermia, schön zickig und mit dem unverständlich großen Ego einer Schickeria-Tussi von heute gespielt von Kaja Schmidt-Tychsen. Wenn diese jungen Wilden von Oberons Zauberkünsten manipuliert plötzlich wahnhaft die Falschen lieben, dann kommt Tempo in die Komödie.

Anderen Handlungssträngen, etwa dem Eifersuchtsdrama zwischen Oberon und Titania, fehlt indes häufig das Tempo. Es gibt überzeugende Einlagen, wie etwa Olaf Danners Zettel, der in einen Esel verzaubert wird. Die Inszenierung wirkt aber trotz der nur gut zweistündigen Dauer teils langatmig. Das liegt vor allem an der etwas einförmigen Musik von Stephan Kanyar. Trotz alledem: ein sehenswerter "Sommernachtstraum".

(Volker Linder)

AUGSBURGER ALLGEMEINE – 23.06.2008

Ein Sommernachtstraum

Intendant Peter Rein hat Shakespeares »Sommernachtstraum« als Freilichtaufführung des Theaters Ingolstadt im Turm Baur inszeniert. Über die Seiteneingänge betritt das Publikum die Tribünen. Der Blick auf den Zauberwald von Athen ist durch einen weißen Zwischenvorhang verhüllt. Uniformierte Statisten blicken streng ins Publikum: eine Militärdiktatur in Athen.

Theseus, der Herrscher von Athen, klopft erwartungsfreudig auf einen großen Pappkarton. Mit einem Messer schneidet sich Hippolyta, die gefangene Amazonenkönigin, aus dem Karton und geht mit dem Messer auf den Mann zu, den sie in einigen Tagen heiraten soll, beißt ihn grob in die Lippen. Brutal gehen die Männer mit den Frauen um, mit der Peitsche in der Hand will Hermias Vater seine Tochter zwingen, nicht Lysander, den sie liebt, sondern Demetrius zu heiraten. Ein viel versprechender, kraftvoll ernsthafter Stückbeginn.

Es herrscht keine Harmonie zwischen den Liebespaaren in diesem

Sommernachtstraum, und die Verwirrung der Gefühle wird sich alptraumhaft steigern.

Denn auch im Zauberwald, in den sich die zwei Athener Liebespaare und die ein Theaterstück probenden Handwerker flüchten, herrscht Krieg. Ehekrieg zwischen dem Feenkönigspaar.

Oberon und Titania streiten um ein Kind, die Natur spielt verrückt, und Oberon nimmt boshaft Rache, indem er bei Titania, aber auch in den Liebespaaren die sexuellen Abgründe ausbrechen lässt. Titania wird sich in einen Esel, Inbegriff bestialischer Potenz, verlieben. Und Lysander und Demetrius werden beide die bisher geliebte Hermia mit Hass verfolgen und der vorher verachteten Helena in glühender Leidenschaft hinterher hecheln. Ausstatter Bodo Demelius hat überdimensionale Gräser und Blumen in den Turm Baur gebaut, die Musiker unter Leitung von Stephan Kanyar sitzen unter einem Fliegenpilz, auf dem Oberon und Puck das Geschehen beobachten können. Ein Wasserlauf plätschert in einen Teich, eine blaue Blume klappt ihre Blütenblätter als Nachtlager für Titania aus, Mini-Drehbühnen lassen den tänzerischen, androgynen Elf im Tütü-Röckchen, Peter Reisser, rotieren. Der Puck von Richard Putzinger ist ein missgelaunter, diabolischer Conferencier, der die überdimensionale Wunderblume über die Bühne schleppt und bei einem Bier ungerührt zusieht, was er mit kupplerischem Vergnügen an fatalen Obsessionen angerichtet hat. Oberons und Titanias Begleiter sind eine skurille Hofgesellschaft. Und es gibt schöne Kostüme zu sehen.

Doch die bunt- fröhliche Bilderbuch-Ästhetik von Bodo Demelius Zauberwald erzählt nichts von den Naturkatastrophen, die in diesem Feenreich durch Titanias und Oberons Zwist herrschen und nichts von den sexuellen Albträumen, in die sich diese Menschen in diesem Wald verirrt haben. Regisseur Peter Rein aber hat, diesem poppig verspielten Bühnenbild zum Trotz, die Erotisierung dieser Sommernacht mit drastischer Vehemenz in Szene gesetzt.

Mit ungebändigter Gefühlsemphase lässt er vor allem die zwei Liebespaare agieren. Daniel Breitfelder als jugendlich überschwänglicher Herzensbrecher mit snobistischem französischen Akzent, die hinreißend temperamentvolle Kaja Schmidt-Tychsen als zunächst von allen umschwärmte und dann von allen verachtete Hermia, Aurel Bereuter als kraftvoll liebender und hassender mit einer herrlichen Mückenkampf-Nummer, und ganz wunderbar auch Eva Rodekirchen als sich selbst erniedrigende Helena, die aus Verzweiflung Schokolade in sich hineinfrisst, bis ein für sie unsichtbarer Oberon ihre Tränen trocknet. Sie bespringen und sie prügeln sich bis zu einer veritablen Schlammschlacht in einem echten Wasserbecken. Und diese Ekstase der unkontrollierten Triebe hat auch ihre komischen Seiten. Nicht nur, wenn sich Lysander eine Wasserflasche als Zeichen seiner Dauererektion in die Unterhose steckt. Was in dieser Verirrung der Begierden an Dynamik und Einfallsreichtum zu sehen ist, ohne dass der Liebes-Schmerz ganz unter den Rasen fällt, gibt der Aufführung Pfiff und Schwung.

Stephan Kanyar untermalt die Aufführung mit schrägen atmosphärischen Klängen und hat aus den lyrischen Teilen des Shakespeare-Textes eingängige Songs geschrieben, sodass auch wohl dosierte Musical-Elemente diese Freilichtaufführung gefällig anreichern.

Chris Nonnast und Norbert Abele sind ein imposantes Herrscherpaar in Athen und im Feenreich. Und die Handwerker liebenswerte Zeitgenossen. Mathias Winde als bescheiden-bemühter Regisseur, Ralf Lichtenberg als verlegener Mondschein-Darsteller, Peter Greif ein bajuwarischer Löwe, Toni Schatz als sehr komisch Ziegelsteine auf dem Kopf tragende Mauer. Als Star und Animator der Truppe geriert sich ganz köstlich Olaf Danner als Zettel, und ihm gelingt auch ganz wunderbar die tumbe Irritation, in einen Esel verwandelt worden zu sein.

Daniel Kersten spielt in dem Laienspiel die angebetete Thisbe – und hat einen in diesem Dilettantenspiel unerwartet berührenden Moment, wenn er die Perücke vom Kopf nimmt und mit natürlicher Stimme um den toten Pyramus trauert.

Doch dann findet diese knallig dynamische Aufführung nicht so recht ein stimmiges Ende. Der schale Nachgeschmack dieser erotischen Albträume, die Melancholie des Happy Ends verpuffen in einer gezündeten Feuerwerksrakete.

Isabella Kreim

KULTURKANAL INGOLSTADT – 23.06.2008